

Basement

Raum und/oder Ort (zeit-spezifisch)

Nora Bachel (A) / Irena Paskali (MKD/D)

Guten Abend, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Künstlerinnen, danke liebe Claudia für deine Einladung.

Willkommen im Basement, bei der Präsentation des Ausstellungsprojektes „Raum und/oder Ort(zeit-spezifisch)“, in dem heute Arbeiten der aus Mazedonien stammenden Künstlerin Irena Paskali und der Österreicherin Nora Bachel vorgestellt werden.

Schon der Titel der Ausstellung verrät, dass es sich bei den gezeigten Werken um Suchbewegungen in Raum und Zeit handelt, um künstlerische Erkundungen eines allgemeingültigen, also vom aktuellen Hier und Jetzt nicht unmittelbar abhängigen Phänomens, die nicht nur inhaltlich sondern auch formal, nämlich in der wiederkehrenden Figur des Kreises oder des Loops, Bezugspunkte aufweisen.

Wenden wir uns vielleicht zuerst Nora Bachels Installation ORNAMENT IM RAUM 7 zu, welche das altbekannte, für alle abstrakte Kunst zentrale Wechselspiel von physischem Tatbestand und interpretierender Wahrnehmung variiert. Sie konfrontiert uns vordergründig mit geometrischen Form- und Farbelementen. Es handelt sich um 100 zylindrische, mit Spiegeln bestückte Objekte, die in zwei konzentrischen Kreisen angeordnet sind. Diese wiederum sind am Übergang von Wand und Boden in die dritte Dimension geknickt. Das Maß, die Ausdehnung und die Anordnung der in Schwarz und Weiß gehaltenen Komposition reagiert auf das vorgefundene Ambiente, in welches sie sich ganz symmetrisch, quasi als ruhiger Fluchtpunkt einfügt. Die Wahl der symbolisch aufgeladenen Kreisform, die weder Abbild, noch narrativ oder illustrativ sein soll, knüpft an die lange Tradition der Abstraktion an, die eng mit der Geschichte des Ornaments verknüpft ist. Seit den frühen Tagen der Menschheit entwickelte sich dieses in vielfältigen Wechselwirkungen zwischen den Kulturen, und dieser Prozess geht stetig weiter. Nach der großen Krise der ornamentalen Form – ich möchte nur kurz an das berühmte Manifest „Ornament und Verbrechen“ erinnern, mit dem Adolf Loos 1908 die Diktatur des Dekors - er bezeichnet darin das Ornament unter anderem als „vergeudete Arbeitskraft“ - beenden und ein modernes Zeitalter einläuten wollte – erlebte das Ornament im vergangenen Jahrhundert in den verschiedenen Formen der Abstraktion eine neue Wertschätzung im künstlerischen Feld. Vermehrt sind es in jüngster Vergangenheit Künstlerinnen, die sich mit der ornamentalen Form auseinandersetzen. Das passiert häufig im Zusammenhang mit der Neubewertung traditionell weiblicher Gestaltungstechniken, wie Handarbeit, die als Techniken der künstlerischen Gestaltung rehabilitiert werden. Und eines haben die Produkte aus beiden Feldern ja unübersehbar gemein: Sie repräsentieren verdichtete Zeit. Nun ist, wie die Künstlerin anmerkt, „die Zeit, als Entstehungszeit ein wesentlicher Faktor künstlerischer Arbeit. Bei der Entstehung von Konzepten wird sie abstrakt, in ihrer

Flüchtigkeit erlebt – es ist gar nicht messbar, wie viel Lebenszeit und Erfahrung die Voraussetzung für diesen Prozess sind. Das Ausführen der Arbeiten ermöglicht, Zeit zu begreifen, Strukturen und Rhythmen zu erkennen oder zu gestalten“

Sowohl die Installation als auch die Grafiken wirken dementsprechend sehr rational, alles scheint wohlüberlegt, geplant, keinesfalls spontan gesetzt. Es lässt sich auch keine individuelle künstlerische Handschrift, kein betörender Duktus ausnehmen. Die seriell anmutenden Variationen labyrinthischer Kreismotive sind mit Bic-Kugelschreiber auf Papier gearbeitet, ganz leicht und duftig in minutiöser, manueller Feinarbeit gestrichelt. Nichtsdestoweniger sind die in kleinen Details variierten Kreisformen mehrfach codiert, wobei die geometrischen Muster zu metaphorischen Kommunikationselementen werden: Die ineinander greifenden, sich überschneidenden und zueinander öffnenden Kreisformen gemahnen an Labyrinth aber auch an Wellenbewegungen im Wasser, die in ihren Verflechtungen unendlich viele Muster bilden können und damit – selbstreferenziell - zu immer wieder neuen Assoziationen anregen.

Ganz anders, nämlich über den belebten Raum, nähert sich Irena Paskali ihrem Thema an. Wie wir alle wissen, wird die Atmosphäre eines Raumes, sei er urban oder ländlich, sei er privat oder öffentlich, spürbar, indem sie sich zeigt. Wir erfassen sie scheinbar ohne unser Zutun sprichwörtlich „mit einem Schlag.“ Als Katalysatoren unserer Aufmerksamkeit genügen allerdings bereits segmentierte Situationen. Dieses künstlerischen Grundwissens bedient sich Irena Paskali sowohl in ihren Videoarbeiten als auch in den Fotomontagen, in welchen sie zusammenhängende Eindruckssituationen isoliert und verdichtet. Meist handelt es sich um Ansichten von Stadtquartieren, die in charakteristischen Stilen gewachsen sind. Salopp gesagt, fokussiert ihr künstlerischer Blick auf die Reste einer immer schon vergangenen Kultur. Reste, die im Ganzen gesehen der überlieferte Ausdruck des Denkens, Wollens und Wünschens einer verlorenen Zeit sind und somit das Kunstwollen einer von uns mehr oder weniger weit entfernten Wirklichkeit repräsentieren.

Die Interventionen Irena Paskalis finden in atmosphärisch und stimmungsmäßig aufgeladenen urbanen Räumen statt und wissen deren Strahlkraft gut zu nutzen. Wenn sie in der Videoperformance HOFFNUNG vor wichtigen Stätten der Macht ihre Ehrenrunden dreht, erweist sie den gegenwärtigen Verhältnissen kritische Referenz, indem sie die magische Praktik des Kreisziehens mit neuer Bedeutung auflädt und ins künstlerische Feld überführt. Aber auch wenn sie in der besinnlichen, dialogischen Videoinstallation „EMANATION - EMPATHIE“ einerseits zu einer Frau aufschaut, die über Treppen nach oben weg von ihr schreitet, und andererseits Äpfel mit dem Blick durch die Kamera verfolgt, die über Stufen nach unten springen, dann liegt, wie man so sagt, „etwas in der Luft“. Die gezeigten Abläufe sind primär Bewegungen im Raum, die ganz selbstverständlich als symbolische Handlung inszeniert und lesbar sind und darüber hinaus den Charakter, aber auch die Eigenheit des

jeweiligen Ortes hervorheben. Es sind an verschiedenen Ecken und Enden der Welt gedrehte Szenen mit abgetretenen Stufen und vom Zahn der Zeit angenagten Mauern, über welche der Weg einer von hinten betrachteten Frau nach oben führt. Atmosphäre und Stimmung der Räume sind dicht und geschichtsträchtig, sie repräsentieren das Gewordene und das Seiende. Die Bewegung der Fortschreitenden indessen zielt auf das Zukünftige, sie will Entgrenzung und erträumt Befreiung aus den immer wieder anderen, aber immer schon vorgegebenen, determinierenden Verhältnissen. Für die Künstlerin geht es um das Ringen nach Freiheit, um die Bewegung zu neuem Leben hin und um die vielfältigen Behinderungen, mit welchen Befreiungsversuche immer und überall konfrontiert werden. Diese Fußfesseln der Freiheit sind hintersinnig durch den Apfel symbolisiert, der bekanntlich im Sündenfall und im Parisurteil aber auch in Newtons Entdeckung des Gravitationsgesetzes eine zentrale Rolle spielt.

In Irena Paskalis Komposition wird nun dieser Dialog der Gegensätze sowohl auf der inhaltlichen, symbolbefrachteten Ebene, als auch auf der formalen, nicht minder bedeutungsschwangeren Ebene konsequent durchgezogen: Die Protagonisten sind: Raum und Zeit, Auf und Ab, Alt und Neu, Ursache und Wirkung, Subjekt und Objekt. Von ebenso zentraler Bedeutung sind aber auch Rhythmus und Bewegung, sowie die Unterscheidung zwischen dem sich bewegenden, also lebendigen Subjekt und dem bewegt werdenden, toten Objekt. Genau damit inszeniert die Künstlerin ihr raffiniertes sinnliches Spiel, worin das aktive Schauen, der Wahrnehmungsakt also, mit dem Angeblickt-werden, einem Akt der Darstellung wie der Projektion also, korrespondiert. Ein perfektes Verwirrspiel in facettenreichen Schleifen, so kompliziert wie das Leben selbst.